

Basler
Kostbarkeiten
5



Elisabeth Landolt

Der Holbeinbrunnen

Herausgeber:
Baumann & Cie, Banquiers
vormals H. Sturzenegger & Cie, Basel

Der Holbeinbrunnen

Basler
Kostbarkeiten
5

Der Holbeinbrunnen

Elisabeth Landolt

Herausgeber:
Baumann & Cie, Banquiers,
vormals H. Sturzenegger & Cie, Basel

Vorwort

Die Wasserversorgung gilt heute als eine recht prosaische technische Einrichtung. Der überall verfügbare nüchterne Wasserhahn läßt uns leicht vergessen, daß das Wasser zu unseren Lebensgrundlagen gehört.

Der Holbeinbrunnen ist ein Zeuge dafür, daß man im alten Basel dem Wasser sehr wohl den gebührenden Respekt zollte: Der Wasserspender wurde zum Kunstobjekt, das mit großer Sorgfalt und Liebe bearbeitet wurde.

Die gleiche Sorgfalt und Liebe sprechen aber auch aus der Art, wie die Autorin das Thema behandelt. Der Basler Kunsthistorikerin Frau Dr. phil. Elisabeth Landolt, die bereits die in dieser Reihe erschienene Schrift über die Webern-Scheibe verfaßt hat, gebührt unser bester Dank für ihre neuerliche Arbeit, die – so hoffen wir – dem Leser ebenso ans Herz wachsen möge wie uns selbst.

Die Herausgeber
Baumann & Cie
Banquiers

Das Historische Museum Basel besitzt eine einzigartige Sammlung originaler Brunnstöcke des 14. bis 17. Jahrhunderts von unterschiedlicher Größe und künstlerischer Qualität. Gegen die Pfeiler im Mittelschiff der Barfüßerkirche gerückt, ergeben sie eine repräsentative Folge von zum Teil monumentalen und, dem jeweiligen Zeitstil entsprechend, reich verzierten Werken. Die meisten von ihnen sind am ehemaligen Standort durch getreu nachgebildete und farbig gefaßte Kopien ersetzt.

Besonderer Beliebtheit erfreut sich der wohl 1546 entstandene, reich gestaltete Stock des Holbein- oder Sackpfeiferbrunnens aus Wiesentaler Sandstein¹⁾ (Abb. 1). Seinen Namen verdankt das Werk den tanzenden Bauernpaaren in Hochrelief auf der unteren, von Wülsten begrenzten Trommel, die nach einem 1523 datierten Metalldruck von Jakob Faber nach einem Entwurf von Hans Holbein d.J. (Augsburg 1497/98–1543 London) gebildet sind. Holbeins drei in stürmischer Bewegung dargestellte Bauernpaare schmücken die untere Leiste der Titeleinfassung in dem 1523 bei Cratander in Basel erschienenen Werk «Paradoxorum ad pratum» von Andreas Alciatus²⁾. Die kaum weniger populäre Bezeichnung «Sackpfeiferbrunnen» verdankt der Stock der bekrönenden Figur des an einen Baumstamm gelehnten Mannes, der, versonnen ins Weite blickend, den Dudelsack bläst. Hat sich der Bildhauer beim Bauerntanz an Holbeinische Vorbilder gehalten, so war der «Pate» des 91 cm großen Dudelsackbläusers der berühmte Nürnberger Maler Albrecht Dürer

1 Inv.Nr. 1910.132. – Die benutzte Literatur ist am Ende der Schrift zusammengestellt. Die dort aufgeführten Autoren werden im Text nur mit ihren Nachnamen genannt.

2 Die Malerfamilie Holbein, Nr. 387. – Hieronymus, Nr. 425.



Abbildung 1.
Der Stock des Holbeinbrunnens



Abbildung 2. Stierschädel und Ranken

(1471–1528). Dessen 1514 datierter Kupferstich eines Sackpfeifers hat der Bildhauer in eine große vollplastische Steinfigur übersetzt³.

Die reiche Gliederung und Ornamentik des in fünf «Geschossen» aufgebauten, fast fünf Meter hohen Stockes beginnt unten mit dem glatten Schaft, der mit vier in ihrer oberen Hälfte kannelierten Halbsäulchen

3 Dürers Stich mißt 11,7 auf 7,4 cm.

besetzt ist. Diese enden in kapitellartigen Fruchtkörben. Auf diesem schlanken Unterbau ruhen zwei verschieden hohe und durch kräftige Schaftringe begrenzte Trommeln, von denen die untere, etwas höhere, mit den Hochreliefs der tanzenden Bauern geschmückt ist. Die Dekoration der oberen Trommel ist flacher und wirkt darum leichter und aufgelockert. Nur mit wenigen Blättern besetzte Girlanden sind rahmend um dominierende Stierschädel gelegt (Abb. 2), und an den Hörnern dieser Bukranien hängen Ranken mit Früchten. Auf dieser Trommel steht, durch einen niedrigen eingezogenen Fuß abgesetzt, die sich nach oben verjüngende balusterförmige Säule mit korinthischem Kapitell. Vier kräftige, sich ihrer unteren Wölbung anschmiegende Palmettenblätter wirken wie eine Schale, aus der die Säule emporwächst. Von zwei Masken am Kapitell ausgehende Ranken und Blüten überziehen den Schaft in elegantem Schwung und geben ihm eine zusätzlich festlich-dekorative Note (Abb. 3). Das korinthische Kapitell mit ausgreifenden Voluten bildet die Standfläche für den Dudelsackpfeifer. Die heutige farbige Fassung des Brunnstockes ist nicht original.

Der Brunnen, dessen ursprünglicher Standort nicht sicher bestimmt werden kann, steht seit 1839 an der Spalenvorstadt, seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit der in hellen Farben bemalten Kopie des alten Brunnstockes.

Einen reizvollen Blick in die von Menschen, Tieren und Fuhrwerken belebte Spalenvorstadt mit dem Spalentor als Abschluß vermittelt das 1854 datierte Aquarell von Johann Jakob Neustück (1800–1867)⁴. Links

4 Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1936.38. Depositum E.E. Vorstadtesellschaft zur Krähe. h. 49,5 × b. 60,5 cm.



Abbildung 3.
Balusterschaft mit Kapitell



Abbildung 4. J.J. Neustück (Basel 1800–1867): Blick in die Spalenvorstadt.
Aquarell. 1854

zwischen dem Gasthaus zum «Schwarzen Ochsen» und dem gerade noch angeschnittenen alten Mueshaus steht an der Einmündung der Fröschengasse, der heutigen Schützenmattstraße, der Holbeinbrunnstock inmitten eines polygonalen Beckens. Am Brunnen machen sich wassertragende und Neuigkeiten austauschende Mägde zu schaffen, und auf der anderen Seite trinkt ein Mann sein Pferd. Männer und Frauen, ihren Geschäften nachgehend oder ins Gespräch ver-

tieft, beleben die mit «Bsetzi»-Steinen gepflasterte Straße. Dem Geschmack des 19. Jahrhunderts entsprechend ist der Brunnstock mit einem einheitlichen bräunlichen Anstrich versehen (Abb. 4).

Daß er aber wie alle anderen alten Brunnstöcke ursprünglich farbig bemalt war und bis zum 18. Jahrhundert die Farbe immer wieder aufgefrischt, ja oft ganz erneuert wurde, ist sicher. Zu den sich mit schöner Regelmäßigkeit wiederholenden Ausgaben des Basler Rates gehörten auch jene für den Unterhalt und die Bemalung der Brunnstöcke. Besonders sorgfältige und häufige Pflege ließ man dem großen Fischmarktbrunnen, auf den man offenbar sehr stolz war, angedeihen.

Der für die Wasserversorgung der Stadt verantwortlichen Obrigkeit war auch der künstlerische Schmuck der Brunnen – und das heißt vor allem der Brunnstöcke – ein besonderes Anliegen. Das Funktionieren des verzweigten, durch die beiden alten Großbasler Brunnwerke, das Münster- und das Spalenbrunnwerk gespiesenen Leitungssysteme und die Verteilung des Wassers auf die zahlreichen öffentlichen und privaten Brunnen gehörten zu den lebenswichtigen Geschäften des Rates. Eine besondere und verantwortungsvolle Position hatte der vom Rat bestellte, mit weitreichender Machtbefugnis ausgestattete und unter Schweigepflicht stehende Brunnenmeister. Er mußte über genaue Kenntnisse der zum Teil unterirdischen Wasserzufuhr, der Brunnwerke und der einzelnen Brunnen verfügen und für die Sauberkeit des Wassers sorgen. Ihm unterstanden auch die in Basel besonders zahlreichen Privatbrunnen. Schwierigkeiten mit nachlässigen Brunnenmeistern, strenge Maßregelung durch die Obrigkeit sowie die häufige Anweisung, rechtzeitig für die gewissenhafte Ausbildung eines Nachfolgers

– möglichst eines «Baßlers» – besorgt zu sein und diesem alles über das Wasserwesen Wichtige zu «offenbaren», durchziehen die Ratsprotokolle wie ein roter Faden.

Im Basler Staatsarchiv haben sich zwei zusammengehörende, mit der Feder auf Pergament gezeichnete und kolorierte Pläne von Münster- und Spalenbrunnwerk erhalten, der eine 9,40 und der andere 5,90 Meter breit. Dieses einzigartige und einmalige Dokument ist 1501 vom damaligen Basler Brunnenmeister Hans Tschan aus Metz (zünftig in Basel 1477, gestorben 1525) geschaffen worden, nicht für den eigenen Gebrauch, sondern vor allem als Orientierungshilfe für alle auf ihn folgenden Brunnenmeister, wie Tschan ausdrücklich betont. Dieser Plan, auf dem das weitverzweigte Leitungsnetz mit den verschiedenen Brunnstuben und den Wasserröhren zu jedem einzelnen Brunnen gezeichnet und erläutert ist, zeigt, wie kompliziert und vielfältig die Wasserversorgung einer Stadt schon am Ende des Mittelalters war.

Waren im 15. Jahrhundert die Brunnenanlagen in der Regel noch aus Holz gearbeitet, so wurden sie im Lauf des 16. Jahrhunderts durch solidere Steinbecken ersetzt und mit einem verzierten, von einer allegorischen, religiösen oder profanen Standfigur gekrönten, steinernen Stock versehen. Beliebtestes Standbild auf Schweizer Brunnstöcken ist ein Krieger oder Bannerträger, dem man häufig erst lange nach seiner Entstehung den Namen eines Herrschers oder eines berühmten Lokalhelden gab. In Basel ist das z.B. beim Sevogel-Brunnen der Fall, der 1546 für den Marktplatz geschaffen wurde und heute auf dem Martinskirchplatz vor dem nördlichen Flügel des Staatsarchivs steht – übrigens der einzige große alte Brunnstock in Basel, der sich noch unter freiem Himmel befindet. Als

bekrönende Figuren auf Brunnstöcken finden sich häufig auch Tiere als Einzelfigur oder als Wapphalter.

In den 1540er und 1550er Jahren sind auch in anderen Schweizer Städten, vor allem in Bern und in Fribourg, künstlerisch aufwendig gestaltete Brunnen entstanden, die dem Stadtbild überraschende und reizvolle Akzente geben. Auch in den folgenden Jahrzehnten wurden in allen Städten neue Brunnen erstellt oder alte Anlagen durch «moderne», in Renaissance- oder manieristischen Formen geschaffene Werke ersetzt.

Der Bildhauer des Holbeinbrunnens hat wahrscheinlich den um 1545 wohl vom Fribourger Bildhauer Hans Gieng gearbeiteten Pfeiferbrunnen in Bern gekannt und sich von ihm inspirieren lassen. Auch dieser ist mit einem Dudelsackpfeifer gekrönt, der ohne Dürers Vorbild nicht denkbar ist⁵).

Der Stock des Holbeinbrunnens ist reicher gegliedert und wirkt schlanker als der Pfeiferbrunnen in Bern. Aber hier wie dort befindet sich auf der Säule ein umlaufender Fries mit reliefierten Figuren. In Bern sind es Kinder und Narren, über denen sich auf dem ungegliederten Schaft Girlanden, Fruchtschnüre, Narrenmasken, Beutel, Glocke, tote Gänse und anderes bis zum Kapitell hinaufziehen.

*

Der Holbeinbrunnen gibt viele Rätsel auf, und er ist mit Ungereimtheiten belastet, die vor allem seinen ursprünglichen Standort und die Person des Bildhauers betreffen. Das ist vielleicht der Grund, weshalb eine

5 Hofer, S. 250ff.

wissenschaftliche Bearbeitung noch fehlt. Andererseits erscheint er seines Schmuckes wegen in mancher populären Publikation. Das lückenhafte Quellenmaterial über die alten Basler Brunnen und deren Schicksal gibt nur wenige verbindliche Hinweise.

Man hat wohl richtig angenommen, daß der Holbeinbrunnen 1546 vom Rheinfelder Steinmetz Veltin Gessler, der in diesem Jahr Basler Bürger wurde und 1568 gestorben ist, geschaffen worden sei. Aus den Ausgabenbüchern des Rates geht hervor, daß Gessler in der letzten Dezemberwoche des Jahres 1545 in Basel mit Vertretern des Rates einen Werkvertrag für den Bau eines Brunnens abgeschlossen hat. Aber erst aus dem Vermerk für die Ausbezahlung des Honorars im Juli 1546 erfährt man, wo dieser Brunnen aufgestellt wurde, nämlich «In Spalen Vorstat». Mit der Ortsangabe Spalenvorstadt ist unmißverständlich der Platz bei der Abzweigung der Schützenmattstraße gemeint, wo sich der Holbeinbrunnen ja auch heute befindet. Endgültig ist er jedoch erst im Jahr 1839 an diesen Platz gekommen – sehr zur Freude der Vorstadt-Bewohner, die sich bei der Regierung aufs herzlichste für das «ebenso nützliche als schöne Werk» bedankten⁶). Vorher stand der Stock neben einem polygonalen Brunnenbecken am Oberen Spalenberg, beim 1837 abgetragenen Spalen-Schwibbogen, der den Spalenberg gegen den Petersgraben abschloß.

Auf Matthäus Merians Vogelschauplan von 1615 ist beim Spalen-Schwibbogen ein achteckiger Trog mit einem offensichtlich reich gegliederten Brunnstock zu erkennen, der sich deutlich von dem in der Spalenvorstadt gezeigten unterscheidet. Letzterer bestand aus einem quadratischen Becken und einem schlichten,

6 Staatsarchiv Basel, Brunn-Akten, M 35.

schmucklosen, außerhalb des Troges aufgestellten Stock. Interessant ist nun aber, daß auf Merians kolorierter Vorzeichnung für den gedruckten Plan das Brunnbecken in der Vorstadt zwar auch quadratisch ist, der Stock aber ein balusterartiges Stück und eine bekrönende Figur aufweist⁷). Möglicherweise ist beim Übertragen der Vorlage auf die Kupferplatte der Brunnstock nicht genau kopiert, sondern vereinfacht dargestellt worden. Derartige Reduktionen sind nicht ungewöhnlich. Das würde nicht nur die Zweifel an der Identität des Holbeinbrunnens mit dem 1546 von Gessler ausgeführten Werk in der Spalenvorstadt beseitigen, sondern gäbe auch einen Hinweis, daß der Holbeinbrunnen frühestens 1615 aus der Spalenvorstadt entfernt worden ist. Im Jahr 1666 ist «der Sackpfeifer bronnen» wieder «an der Spalen» bezeugt⁸). Viele alte Basler Brunnstöcke haben im Lauf der Jahrhunderte ihren Standort mehrmals gewechselt, wobei sie meistens zu neuen Becken gestellt wurden, da letztere häufiger als die dem Wasser weniger ausgesetzten Stöcke erneuert werden mußten.

Leider hilft uns der bisher unbekannt, am 24. Dezember 1545 abgeschlossene Werkvertrag zwischen Veltin Gessler und dem Basler Rat nicht viel weiter⁹). Der Standort des Brunnens wird auch hier nicht genannt, und der Brunnstock wird lediglich im Zusammenhang mit dem Material erwähnt. Er soll aus Wiesentaler Sandstein, dem für Basel üblichen Bau-

7 Den Hinweis auf den Unterschied zwischen zeichnerischer Vorlage und gestochenen Plan verdanke ich Herrn Dr. Ulrich Barth, Staatsarchiv Basel.

8 Staatsarchiv Basel, Brunn-Akten A 2, 1.

9 Staatsarchiv Basel, Brunn-Akten A 1 (Brunnwesen, Allgemeines und Einzelnes).

material gearbeitet werden und neben den nun in allen Einzelheiten vorgeschriebenen quadratischen Brunnstock mit «Pflerlin an den Ecken» zu stehen kommen. Im Vertrag wird Gessler der stattliche Betrag von 100 Gulden (125 Pfund), die er auch nach Beendigung der Arbeit im Juli 1546 erhalten hat, zugesagt. Diese hohe Summe schließt zweifellos einen ansehnlichen und künstlerisch bearbeiteten Brunnstock mit ein, über dessen Gestalt bei Vertragsabschluß vielleicht noch keine Klarheit herrschte. Von den in den folgenden Jahrzehnten errichteten, zum Teil längst wieder verschwundenen Brunnen läßt sich auf Grund der archivalischen Überlieferung keiner mit dem Holbeinbrunnen identifizieren. Stilistisch fügt sich der Stock des Brunnens durchaus in das Jahrzehnt zwischen 1540 und 1550 ein.

Wer aber hat den Brunnstock geschaffen? Wohl kaum Veltin Gessler, der Steinmetz und nicht Bildhauer war und von dem sich keine gesicherte Skulptur erhalten hat. 1542 hat er in Rheinfelden den sogenannten Albrechtsbrunnen erstellt, bei dem die künstlerisch sehr schwache bekrönende Figur eines Kriegers wahrscheinlich nicht von Gessler, sondern von einem unbekanntem Bildhauer stammt, der 40 Pfund daran verdiente¹⁰). Beim Brunnstock des Basler Holbeinbrunnens war jedoch ein talentierter und gewandter Bildhauer am Werk, dessen Namen wir vielleicht nie erfahren werden. Er kann von Gessler herangezogen und auch von ihm als dem für das Gesamtwerk verantwortlichen Meister entlohnt worden sein. Der häufig im Zusammenhang mit dem Sackpfeiferbrunnen genannte berühmte Nürnberger Bildhauer Peter Flötner

10 Schib, S. 260.

(um 1485–1546) kommt aus stilistischen und zeitlichen Gründen nicht in Frage.

Während die Ratsrechnungen bis zum Dezember 1546 noch immer Zahlungen im Zusammenhang mit dem Brunnen «an Spalen» aufweisen – etwa für die bronzenen Ausflußröhren, die in der Regel am Austritt mit Löwenköpfen und an ihren Enden mit Drachenköpfen oder Meerwesen geschmückt waren – hat Veltin Gessler unmittelbar nach der Aufstellung den Auftrag für einen neuen, aber wohl nicht von ihm allein geschaffenen Brunnen «enethrins», also in Kleinbasel, erhalten, der ihm aber nur das vergleichsweise bescheidene Honorar von 50 Pfund eintrug. Den letzten Auftrag für Maurerarbeiten an einem neuen Brunnen erhielt Gessler 1565, drei Jahre vor seinem Tod¹¹⁾.

*

Die Reverenz, die der Bildhauer mit der Darstellung der tanzenden Bauern und dem Sackpfeifer den beiden berühmtesten Malern der Renaissance nördlich der Alpen erwies, hat mit einem Plagiat im modernen Sinn nichts zu tun. Dürer und Holbein, deren Ruhm nie verblaßt ist, galten gerade bei der folgenden Generation als verehrte, nachahmenswerte Vorbilder. In Basel war die Erinnerung an Hans Holbein, der 1543 in London gestorben war, noch ganz frisch, und seine großen, dem Bildersturm nicht zum Opfer gefallen Werke wie die Wandmalereien im Großratssaal des Basler Rathauses von 1521/22 und 1530 sowie die illusionistischen Fassadenmalereien am Haus «zum Tanz»

11 Staatsarchiv Basel, Finanz G19, S.440. 42 Pfund «M. Veltin dem Steinmetzen, von dem Bronnen by dem Rebbhus vber Ryn vffzusetzen, vnnd das fundament Zugraben».

Abbildungen 5, 6, 7, 8.
Die drei tanzenden
Bauernpaare







in der Eisengasse für den wohlhabenden Goldschmied Balthasar Angelot standen jedermann täglich vor Augen. Der Fries mit tanzenden und musizierenden Bauern am Haus «zum Tanz» hat gewiß viel zur Popularität von Hans Holbein beigetragen.

Die motivisch genaue, fast «wörtliche» Umsetzung der graphischen Vorbilder in eine vollplastische Figur auf dem Brunnstock und in Hochreliefs, die dem Rund der Trommel folgen, geht weit über reines Kopieren hinaus und erforderte von dem Bildhauer eine starke Vergrößerung und die Übersetzung in den harten dreidimensionalen Werkstoff des Steines.

Den an den Baumstumpf gelehnten Dudelsackbläser hat der Künstler sehr genau dem Stich Dürers nachgebildet (Abb. 9 und 10). Das zeigt sich in der Haltung des Mannes mit den übereinander gestellten Füßen und in der Art wie er das Instrument hält. Auch die Kleidung mit dem kurzen, über den Knien endenden Rock, den geschlitzten Ärmeln, den losen und Falten ziehenden Strümpfen und dem turbanartig um den Kopf gelegten Tuch, das die Schultern noch bedeckt und in Fransen endet, entspricht Dürers Sackpfeifer. Der Basler wirkt ein wenig jünger und weniger abgerissen als der alte, verbrauchte und offenbar der Melancholie verfallene Wandermusiker auf dem Stich. Der über die Reisetasche gelegte Dolch fehlt dem Basler Dudelsackpfeifer, dafür hat der Bildhauer ihm ein am Baum aufgehängtes Fäßchen beigegeben. Der Baum, an den sich die Basler Figur lehnt, überragt den Mann aus Stein nicht. Diese Reduktion erklärt sich wie die bei der Statue nicht ausgreifenden, sondern an den Baumstumpf gelegten Pfeifen des Instruments aus dem spröden, eine geschlossene Form bedingenden Stein. Auch die Feinheit und Differenziertheit des Strichs, mit der Dürer die stofflichen und physiogno-



Abbildung 9.
Der Dudelsackpfeifer



Abbildung 10.
Albrecht Dürer (Nürnberg
1471–1528): Dudelsackpfeifer.
Kupferstich, datiert 1514
(Originalgröße)



Abbildung 11. Hans Holbein d.J. (Augsburg 1597/98–1543 London):
Tanzende Bauern. Metallschnitt von 1523

mischen Details herausgearbeitet hat, fehlen bei der einfacher gestalteten und für die Fernsicht bestimmten Brunnenfigur. Das läßt sich besonders schön an den Händen sehen, die Dürer so eindrücklich mit der altersbedingten Deformation der knotigen Finger gestaltet hat.

Weniger einfach und klar ist die Gegenüberstellung der wild und in raschem Tempo über die Bildleiste jagenden Bauern auf Holbeins Metallschnitt von 1523 (Abb. 11) mit den schwerfälligeren und breiten Figuren auf dem Brunnstock (Abb. 5, 6, 7, 8). Die zügige, in verschiedene Richtungen gehende Bewegung der Tanzenden, die sich auf der Leiste voll entfalten kann, hat der an die Rundung der Trommel gebundene Bildhauer zum heftigen Stampfen der einzelnen Figuren werden lassen. Die körperliche Anstrengung kommt in den derben, «erhitzten» Gesichtern und in den ans Vulgäre grenzenden Bewegungen zum Ausdruck.

In Haltung und Kleidung der Bauern und Bäuerinnen und in ihrer Ausrüstung mit Beuteln und Waffen folgt der Bildhauer seinem Vorbild genau. Auch die fliegenden Zöpfe, die wehenden und aufgetauschten Gewänder der Figuren auf der Trommel entsprechen denjenigen auf dem Metallstich.



Abbildung 12. Titel-Leiste mit tanzenden Bauern. Holzschnitt. 1541

Bei den aufgezeigten Unterschieden von graphischer Vorlage mit ihren feinen, beschwingten Linien und dem in Stein ausgeführten Bauerntanz ist außer dem unbestrittenen Qualitätsunterschied die Tatsache zu bedenken, daß die Figuren und Ornamente am Brunnen auf Distanz zum Betrachter und nicht für die Nahsicht, wie sie uns die Photographien vermitteln, berechnet sind. Steht man vor der ausgezeichneten Kopie des Brunnens in der Spalenvorstadt, so verlieren die Figuren ihre Derbheit und sind dem schönen und schlank emporstrebenden Brunnstock völlig integriert.

Der unbekannte Bildhauer des Holbeinbrunnens war nicht der erste, der sich mit Holbeins Titelblatt von 1523 auseinandergesetzt hat. 1541 ist bei Cratanders Erben in Basel Caelius Apitius' «De Cvlinariae rei Disciplina» erschienen, mit einem Fries auf dem Titelblatt, der in etwas vergrößerter Weise die Holbeinleiste von 1523 wiederholt¹²⁾. Auch hier fehlt den Bauern der leichte, sichere und temperamentvolle Strich des großen Vorbildes. Die einzelnen Figuren

12 Hieronymus. Nr. 426c.



Abbildung 13. Tanzende Bauern. Goldschmiedmodelle. Silber, vergolder. Ende 16. Jh. (Historisches Museum Basel. Aus dem Amerbach-Kabinett)

sind statischer und weniger temperamentvoll in ihrer Bewegung (Abb. 12). Vielleicht kannte der Bildhauer des Brunnstockes auch diese dem lateinischen Kochbuch vorangestellte Darstellung.

Das Motiv des Bauerntanzes und andere Darstellungen von Bauernpaaren sind seit dem späten 15. Jahrhundert äußerst beliebt und verbreitet. Berühmte Meister wie der anonyme, vielleicht am Mittelrhein tätige «Hausbuchmeister», der Colmarer Maler Martin Schongauer (1445?–1491) und im frühen 16. Jahrhundert Albrecht Dürer haben Zeichnungen und Stiche dieser Art geschaffen, wobei – entsprechend der zeitgenössischen Dichtung – das Burleske betont wird. Im Gegensatz zu Holbeins in atemberaubendem Tempo über den schmalen Bodenstreifen fegenden Bauern von 1523 und den ausgelassenen Tänzern an der Fassade des Hauses «zum Tanz», zeichnen sich die etwas älteren Darstellungen durch einen ruhigeren Umriss und eine geschlosseneren Form aus. Auch Holbein hat einzelne in sich geschlossene Paare von tanzenden Bauern als Vorlagen für die Holzschnitte des 1524 erschienenen Bauernalphabets geschaffen.

In den 1540er und 1550er Jahren wird das Thema des Bauerntanzes in der deutschen Kunst, vor allem von den Kleinmeistern in der Nachfolge Albrecht Dürers, häufig formuliert und in verschiedenen Gattungen dargestellt. Im Historischen Museum Basel hat sich ein wenig beachtetes Goldschmiede-Modell aus Blei mit einem tanzenden Bauernpaar erhalten, dem wohl ein Entwurf des Dürer-Schülers Hans Sebald Beham (1500–1550) zu Grunde liegt¹³.

Bei den im frühen 16. Jahrhundert verbreiteten Bauerndarstellungen handelt es sich nicht, wie man vermuten könnte, um Äußerungen der Sozialkritik unter dem Eindruck der Bundschuhbewegung, der Reformation mit ihren sozialen Veränderungen und der blutig niedergeschlagenen Bauernrevolte von 1525. Die Kupferstiche Schongauers und Dürers waren für eine wohlhabende und kultivierte Schicht bestimmt. Die prachtvolle Leiste Holbeins diente als Titeinfassung eines lateinisch geschriebenen Werkes, und der Fassadenschmuck des Hauses «zum Tanz» wollte vom Reichtum seines Besitzers zeugen. Gutmütiger Spott und eine unverhohlene Freude an den derben, tölpelhaften Bauern kennzeichnen diese Szenen, was sich, um bei Holbein zu bleiben, ebenso gut auch an der kuriosen bäurischen Fuchsjagd ablesen läßt, mit der dieselbe Titeinfassung oben geschmückt ist, auf der sich unten der Bauerntanz befindet. Von der Anprangerung sozialer Mißstände kann bei diesen Darstellungen gewiß nicht die Rede sein.

In Basel ist das Motiv des Bauerntanzes wohl dank der Werke von Hans Holbein und im weiteren wegen des jedermann vor Augen stehenden Sackpfeifer-Brun-

13 Inv. Nr. 1904.1694.

nens bis ins 20. Jahrhundert lebendig geblieben. Das Historische Museum besitzt silbervergoldete Goldschmiede-Modelle des späten 16. Jahrhunderts, die wohl aus dem Amerbach-Kabinett stammen und eine Folge von sechs tanzenden Bauernpaaren, Musikanten, Einzelfigürchen und Bäumen bilden (Abb. 13)¹⁴. Diese reizenden, etwa 3 cm großen Stücke sind eine Kompilation der beiden Bauerntanzfolgen von Hans Holbein und von Vorlagen, die auf Hans Sebald Beham zurückgehen. Nach denselben Mustern gegossene Stücke bilden den Fries, mit dem der Basler Goldschmied Hans Lüpold (gestorben 1618) die 1613 geschaffene Gelte, das prunkvolle Trinkgefäß einer E. Zunft zu Weinleuten, schmückte¹⁵. Wenige Jahre zuvor wurde ein «holbeinisches» Bauerntanzpaar im 1606/08 errichteten Kanzleiflügel, dem Erweiterungsbau des Basler Rathauses, als Konsole an der Hofseite angebracht.

In unserem Jahrhundert hat eine E. Zunft zum Schlüssel einen silbervergoldeten Tafelaufsatz in Gestalt des Holbein-Brunnstockes inmitten eines vierblattförmigen Beckens in Auftrag gegeben. Die drei noch stehenden Basler Stadttore Spalen, St. Johann und St. Alban tragen dieses historisierende und reichlich phantastische Werk mit den stattlichen Ausmaßen von 58 auf 45 cm aus der Werkstatt des Basler Goldschmieds Ulrich Sauter (1854–1933)¹⁶.

14 Inv.Nr. 1882.115¹⁻¹⁰.

15 Inv.Nr. 1889.13. Depositum E.E. Zunft zu Weinleuten.

16 Inv.Nr. 1954.223. Depositum E.E. Zunft zum Schlüssel.

Literaturverzeichnis

- Bouffard, Pierre und Creux, René, Brunnen. Spiegel der Schweiz, Göttingen 1973.
- Burger-Mürset, Arthur, Brunnengeschichte der Stadt Basel, Basel 1907 (Masch. Schrift).
- Christ, Robert und Heman, Peter, Zauber der Basler Brunnen, Basel 1967.
- Albrecht Dürer. 1471–1971. Aust. Kat. Nürnberg, German. National Museum, München 1971.
- Hieronymus, Frank, Basler Buchillustration 1500–1545, Basel 1984.
- Hofer, Paul, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 1. Die Stadt Bern, Basel 1952.
- Die Malerfamilie Holbein in Basel, Aust. Kat. 1960, Basel 1960.
- Meintel, Paul, Schweizer Brunnen, Frauenfeld 1931.
- Müller, C.A., Die Bau- und Kunstpflege der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation, in: Basler Jahrbuch 1953, S. 131 ff.
- Schib, Karl, Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961.
- Strub, Marcel, Deux maîtres de la sculpture suisse du XVI^e siècle: Hans Geiler et Hans Gieng. Editions Universitaires, Fribourg/Suisse 1962.
- Strub, Marcel, Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg. Tome 1. La Ville de Fribourg, Basel 1964.

Bildnachweis

10 und 11: Kunstmuseum Basel.

12: Universitätsbibliothek Basel (Photo: M. Jenni).

In dieser Reihe bereits erschienen:

Hans Lanz
Der Neun-Helden-Teppich
(Oktober 1980)

Hans Christoph Ackermann
Das goldene Davidsbild
(November 1981)

Elisabeth Landolt
Die Webern-Scheibe
(November 1982)

Andres Furger-Gunti
Frühchristliche Grabfunde
(November 1983)